

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 45 (1919)
Heft: 24

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bitte, nicht wenden!

Ich hatte einen Zettel in der Hand, welcher ankündigt, daß im Cinema Palace „Julius Cäsar“ gespielt wird. Unten an der rechten Ecke steht zuletzt geschrieben: „Bitte, nicht wenden!“ . . . und in der nächsten Sekunde habe ich natürlich den Zettel umgedreht und lese auf der andern Seite, daß man bei Dürrs Witwe Schuhe schnell und billig sohlen lassen kann. Schau, schau! sage ich zu mir selber, und muß lachen über die Pfliffigkeit dieser Reklame.

Ich lege den Zettel auf den Tisch und will seine Wirkung auf die Menschen meiner eigenen kleinen Welt beobachten. Dazu nimmt man immer am besten ein großes Zeitungsblatt vor das Gesicht.

Zuerst meine Frau. Sieht das Papierchen auf und liest flüchtig, kommt mit den Pupillen auf den rechten untern Rand (= bitte, nicht wenden!) und schrupp hat sie gewendet — und bricht in ein helles Lachen aus.

Der Kniff ist gut, meint sie zu mir.

Zwei Mädels flattern herein und auf den Kinopostzettel los. „Oh! Cäsar“ — und was steht denn da noch? „Bitte, nicht wenden!“ — Also — flugs gewendet! Aeh — bloß eine Schuhreklame. —

Zuletzt der Sub; liest bedächtig von Julius Cäsar, studiert laut die Eintrittspreise, buchstabiert die Worte: Bitte, nicht wenden! „Ja, Mama, was soll man denn nicht wenden?“ — Den Zettel, lieber Sub; aber es ist nicht so gemeint, ganz im Gegenteil, die Leute wollen gerade, daß man ihn umkehre und auf der andern Seite auch lese.“ — „Aber warum schreiben sie denn vorne hin, man solle es nicht tun?“ — „Sieh! das verstehst du nicht, dazu bist du noch zu klein.“ — „Das ist aber dumm (die Mädels lachen, der Sub wird böse), dergleichen tun, wie wenn man es nicht gern hätte, wenn man doch — das ist ein Blödsinn.“ Die Mädchen lachen ihn aus, er fängt an zu flennen.

„Hört auf zu lachen, Kinder! Der Sub hat ganz recht in seinem Sinne,“ sage ich, und es gibt wieder eine belehrende Auseinandersetzung, wobei meine kleine Frau immer Angst hat, ich sage den Kindern zuviel. . .

Den Zettel aber, welcher den Anstoß dazu gab, trug ich noch eiliche Tage in der Rocktasche; hab' ihn oft hervorgezogen und die Worte angelacht: Bitte, nicht wenden! Er läßt mir keine Ruhe, der verfluchte Zettel. Heute hat eine Geschäftsreklame den Menschen besser erkannt, als in allen Jahrhunderten die Weisesten und Größten. Was für ein naiver „Menschenkenner“ müßte doch der gewesen sein, der den ersten beiden Menschen befehlen konnte: Von allen Bäumen dürft ihr essen, nur von diesem einen Baume nicht. Oder hat schon der Legendenschreiber satirisch gelacht beim Abfassen seines so poetischen Geschichtleins? „Bitte, von allen Bäumen essen, nur von diesem nicht.“ Und der Große des alten Bundes — Moses! Wie sagte er dem leichtsinnigen Völklein so un-diplomatisch? Bitte, den Namen Gottes nicht mißbrauchen — bitte, nicht fluchen — bitte, nicht töten — nicht ehebrechen. . .

Und dabei wird gestohlen — denn auch der Steuerdefraudant stiehlt; wird gefötet — denn es hat auch mancher einen andern unter den Boden gebracht und weiß es kaum. . . Und, „wer ein Weib ansieht, daß er ihrer begehre, der hat schon —“ ja ja! nach der strengeren Auffassung des neuen Bundes!

Also mit der Verbielerei war es Mumpitz! Sollte man es mit Erlauben probieren? Erlaube doch dem Menschen etwas — er tut es entweder gar nicht, oder es verleidet ihm beim ersten Mal schon. Also schlimmer wird's auf keinen Fall. Jeder Schulbube kennt das Sprüchlein von der „verbotenen Frucht“ — aber im Verbielen sehen wir deswegen immer noch die Hauptstütze der Gesellschaft des Staates. . .

Wenn wir aber den Menschen so recht bei seinem ureigensten Wesen fassen und dahin gängeln wollen, wo wir ihn gern haben möchten, da nehmen wir einen Karton und drucken darauf: „Bitte, nicht wenden!“

Welches ist nun die Ironie — unser ewiges Verbielen oder unser ewiges Uebertreten? — Der Reklamezettel, oder der, der ihn wendet? — Die Ursache oder die Wirkung? Ufrot

Schul-Meisterfinger aus Böhmen

Wir haben zu wenig Lehrer im Ländchen, Drum nahie ein bemimisches Sängerverbändchen Von Tschecho-Slowakischen Pädagogen, Um uns zu schaukeln auf Männerchor-Wogen. Die Sänger gehn nicht umsonst jetzt auf Reisen. Sie hoffen, bei uns 'mal gründlich zu speisen. Die bisher lang kauten am Hungertuch. So ward zum Segen — „des Sängers Bluch!“ e

Aus Berlin

Als ein Berliner Arbeiter gefragt wurde, ob er nicht wieder die Arbeit aufnehmen wolle, um sein Brot zu verdienen, antwortete er:

„Watt, — ick arbeeten?? Nee, ick koop mir 'n Maschinenwehr für 50 Mark und mach mir selbständig!“ 2. 6.

In der spanischen Bodega

A.: Sässer anstatt Fische! Ist das spanische Mode?
B.: Keine Ahnung.

Der Kellner: Nein! Das ist überhaupt keine „Mode“, das kommt Ihnen nur so spanisch vor.



Chueri: So, Kägel, mir chöntid leh bi dem Wloß au grad Sriede mache, es goht dann grad mit difem.

Kägel: Wäßt nüd wäge was! Hän ich mit Cu gar nüd nötig! Afen eine, wie f' 3' Paris ine parad gmacht händ, chönt i mit Cu ja am End scho igah, i chönti ja nachher glich mit J umgah, wien J welt.

Chueri: Pardongehne, Kägel, das ist nüd glich wie bim Sürothe, wo f' um ein ume spued, bis mir underfchriebe hät und f' d' Giftzäh noher wüelönd.

Kägel: Mit Cu welt i's so wie so nüd blos gschriebe ha, da welt i scho ä ghötrigs Ver-fachfuch bis i Cu trouti, i mieh's wie d' Franzose und säb mieh't i's.

Chueri: Ja nu, Kolonie hän i ä kei und Steichohlebergwerker au kei u—

Kägel: Und's Chupferbergwerk welt i nüd!

Chueri: Und Ihr händ es Müul, wie dem Kle-maßo si Schwiegermueter; wänn Ornig wär, hetid'r mir scho lang müese en Chübel-rumteckel drüber ie thue.

Kägel: So, isch das dä Sriede, wo-n'r mir ä so hähl find chan aträge? Aber gälled, i hän J durchschau, Ihr alte Suchs!

Chueri: Goppelau, ä so en alti Brülleschlang!

Briefkasten der Redaktion



Riex. Nun wird man ja einen Vorgesmack der kommenden Hundstage haben. Viele kennen freilich nur Tage, an denen sie auf dem Hund sind. Ihre Verse aber sind unter dem Hund.

Alter Abonnent! S. Stimmt auffallend. Wenn ein Indianer à la Ledertrumpf un-sere von der Sonne gerösteten Stadtdämchen sähe, würde er sie wahrscheinlich eher für Rothäute als für Blaugesichter halten. Säb ist sicher!

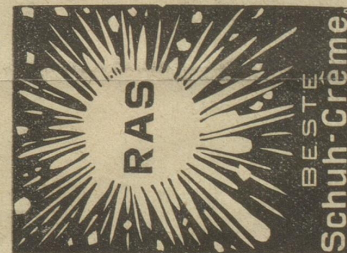
Tierfreund in Basel. Von einem Hund (Kasse deutscher Schäferhund) verlangen waschechte Kynologen, also Sachleute, folgende Tugenden: Mut, Kraft, Ausdauer, starke Nerven, Adel (!), Charakterfestigkeit, Treue, Unbesieglichkeit, Liebe, reines Denken (!), keine Salsch- und keine Scheuheit. So, — und nun zeigen Sie uns einen Menschen, der diese Qualitäten vereinigt aufweist! Selbst ein Diogenes würde mit seiner Laterne diese Hundetugenden bei einem Zweifäbler vergeblich suchen. Freundlichen Gruß, auch an den Präses Ihres vorbildlich wirkenden Tierclubvereins.

Herbergsvater im Bernbiet. Trösten Sie sich mit Kollegen, denen es unter den heutigen Verhältnissen weit schlimmer geht. So läßt neuer-ein Gemeinderat einer Ortschaft in Oberbagnern durch Anschlag bekannt machen, daß sich Fremde nur 24 Stunden aufhalten dürfen; er setzt außerdem eine Strafe von 30 Mark für solche Ein-wohner fest, die einen Fremden zweimal über-nachten lassen. Da wird der Fremdenverkehr wohl bald im Abflauen begriffen sein.

Mugli. Schönen Dank! Wird verwendet. Der Achtsfundentag macht aber noch mehrere Sort-schritte. Die Damen der Pariser Demimonde sollen sich einflimmig dahin ausgesprochen haben, nunmehr auch nur achtsfundigen Nachtarbeit ob-liegen zu wollen. Es ist halt schüüli!

Feuer in der Mädchenschule! Die „Neue Schwei-zer Zeitung“, das der heiligen Allianz mit Haut und Haaren verschriebene Hochschulmeisterblättchen, das mit der Gesinnung „Alter Schweizer“ (C. S. Meyer) allerdings nichts zu tun hat, schreibt be-weglich in Altweibertönen nach dem Staatsanwalt — nein, nach dem Polizeidirektor und gar nach dem Herrn Traber, damit diese — man denke! — die Firma Clemenceau & Cie. gegen die Karri-katuren des Nebelspalters in Schutz nehmen. Der beste Beweis, daß, wie uns vielfach aus dem Leserkreis bestätigt wurde, der satirische Stiff unseres Mitarbeiters Kopag ins Schwarze getroffen hat. Aber die Kagaz-Tante vom Zürichberg vermag in ihrer Humorlosigkeit natürlich kein Verständnis für Satire, Ironie und tiefere Bedeutung aufzu-bringen. Ihr wird angesichts solcher Dinge übel und sie mimmert: „Nachbarin, Cuer Bläschen!“ Hoffentlich kommt nun Herr Polizeidirektor Weit-stein angetrabert und stellt sich uns als wohlbe-stellter Sensor des „Nebelspalter“ vor, als staatlich vereidigter Beckmesser der neuen freien Schweiz. Das wird dann sicher auch ein ganz lustiges Bildchen geben, an dem unsere Leser, mit Aus-nahme der Herren Prof. Egger, Kagaz etc. ihre helle Freude haben werden.

Redaktion, Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7.
Telephon Selnau 13.10



Einzelnummern des Nebelspalter zu 40 Ets.
in Buchhandlungen, Kiosks und bei den Strassenverkäufern erhältlich